

Die Insel Curaçao in Westindien.

Auf Grund eines sechsjährigen Aufenthaltes geschildert

von

Apotheker R. Bergter in Hamburg,

korrespondierendem Mitgliede der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes.

Die Insel Curaçao verdankt ihren Namen (gepanzerte) jedenfalls dem Gürtel von Korallenfelsen, welcher dieselbe rings umgiebt; auf der Nordseite treten sie als schroffe Felsen mit vorliegenden Klippen auf, an denen, stärker oder schwächer, der durch Nordostpassat verursachte Strom brandet. Letzterer ist auch die Ursache dieser Felsbildung; im Laufe der Jahrhunderte nämlich unterwäscht derselbe das Stehende, bis durch irgend welche Erschütterung solche unterwaschenen Felsblöcke abbrechen und ins Meer stürzen. An der Süd- und Westküste senkt sich das Land mehr allmählich zur See hinab; dort liegen teilweise noch Korallenriffe vor, welche wiederum die bekannten Korallenlagunen bilden. Eine solche erstreckt sich von der Stadt Willemstad westlich ca. 4 km lang, und bildet kleine Becken mit teilweise sehr klarem, ruhigem, grünem Wasser, welches, wo weniger tief, dicht von Mangle-Gestrüpp (*Rhizophora*) bewachsen ist, und durch einen Wall meist loser Korallensteine vom Meere getrennt wird.

Die Insel selbst gehört zu den kleinen Antillen,

und zwar zu den sogenannten Inseln unter dem Winde, und liegt unter 12° nördl. Breite und 69° westl. Länge von Grw. Sie ist ca. 60 km lang in der Richtung SO.-NW., an der schmalsten Stelle (ungefähr in der Mitte ihrer Längslage) ca. 4 km breit, etwas wellig-hügelig; ihr höchster Punkt, der San Cristofle-Berg, ist 365 m hoch.

Die Insel hat verschiedene natürliche Häfen, von denen der von Willemstad, im Süden der Insel, der beste ist, weil dort die Schiffe bis unmittelbar ans Land gehen; daran schließt sich noch landeinwärts der sog. Binnenhafen, eine ziemlich große Bai, in welcher bis 20 der größten Kriegsdampfer bequem Platz und guten Ankergrund haben. Zwischen der Stadt und dieser Bai liegt eine Anhöhe, von welcher aus ein Fort (Fort Nassau) den Außen- und Binnenhafen (nebst Stadt) beherrscht. Die Verbindung von Hafen und Meer bildet eine schmale, aber tiefe und sichere Einfahrt, in welcher jedoch durch Baggern sehr viel dem Anwachsen des Korallengerölles gewehrt werden muß. Etwas weiter östlich ist die Carácas-Bai, welche als Quarantänestation für alle Sorten von Schiffen benutzt wird. Ganz nahe der Insel sinkt die Meerestiefe sehr rasch bedeutend herab, so daß auch große Schiffe dicht an der Küste ihren Kurs nehmen können. (Das Wasser des Caraibischen Meeres ist tief dunkelblau.) An der Nordküste ist kaum zu landen wegen fast stets starker Brandung und vorliegender Riffe.

Das Land scheint nur zum kleinen Teile vulkanischen Ursprungs zu sein und ist wohl mehr durch Hebung des Meeresbodens resp. Zurückgehen des Meeresspiegels entstanden, denn die Korallenfelsen, mit Muscheln und Meeresfaunaresten, erheben sich bis 50 und mehr Meter Höhe; am San Cristofle-Berg finden sich solche Reste sogar noch bedeutend höher.

Letzterer ist wahrscheinlich ein kleiner Krater

gewesen, der längst erloschen ist, wenn er überhaupt viel in Thätigkeit gewesen ist.

Man kann drei Hauptgesteine unterscheiden: in der Hauptsache der überall vorhandene Korallenfels, dann ein eisen- und manganhaltiger weicher Grünsteinporphyr, welcher teilweise mit etwas Glimmer und Asbest durchsetzt ist, und Phosphat (phosphors. Kalk). Letzterer findet sich auch sehr häufig und zerstreut vor, doch als fester, compakter Fels nur am Südostende der Insel, unmittelbar an der Küste, wo er einen ca. 100 Meter hohen Berg bildet, und als Düngemittel verschifft wird.

Quellwasser hat die Insel fast gar nicht, weshalb als Trinkwasser durchgängig in Cisternen gesammeltes Regenwasser dient. Nur in tiefergelegenen Mulden sammelt sich nach Regen sog. Püttwasser, welches brackig, etwas salzhaltig ist, und mit längerer Dürre ganz wegtrocknet. Ungefähr auf der Mitte des Landes, im Norden, befindet sich eine ziemlich ausgedehnte Tropfsteinhöhle, welcher stets ein kleiner Bach klares süßes, aber stark kalkhaltiges Wasser entströmt. Mit dem Bohren artesischer Brunnen hat man in diesem Jahre begonnen; das Resultat ist noch nicht bekannt. Eine eigentliche Regenzeit hat die Insel nicht. Auch im allgemeinen fällt so wenig Regen, daß an einen eigentlichen Landbau manches Jahr nicht gedacht werden kann, während bei verhältnismäßig nassen Zeiten die Insel, infolge des Phosphatgehaltes sehr fruchtbar ist. Wenige Regentage reichen hin, den sonst kahlen Felsen in üppig grünes Land zu verwandeln. Den Grund zu dem Regenmangel kann man wohl darin suchen, daß der immer wehende NO-Passat für die reichlich mitgeführte Feuchtigkeit an dem kleinen, niedrigen Lande keinen Anprall oder Widerstand findet, die Wolken vielmehr darüber hinziehen, und sich desto reichlicher am gegenüberliegenden Festlande entladen. Ebenso

gehören starke Gewitter zu den Seltenheiten, im Gegensatz zur vorliegenden Küste des Festlandes.

Von Cyklonen ist die Insel nicht ganz verschont, obschon dieselben nicht häufig wiederkehren und auch meist nicht außerordentlich heftig auftreten. In diesem Jahrhundert haben zwei heftigere und ein schwächerer ziemlichen Schaden angerichtet, besonders an Gebäuden, welche, wo dicht an der Küste, zum Teil durch den Anprall der Wogen noch mehr zerstört wurden.

Die Cyklone, welche in den Monaten Juli bis September stattfinden, kommen meist aus südlicher Richtung, im Gegensatz zum Passat. Letzterer ist so stabil, daß, besonders an der Nordküste, die Bäume alle von NO. nach SW. gebogen gewachsen sind. Diese Winde kühlen das tropische Klima sehr angenehm ab, weshalb die Bewohner wenig von Fieber u. s. w. heimgesucht werden, Kranke und Rekonvalescenten von der venezolanischen und colombianischen Küste die Insel zur Kur und Erfrischung aufsuchen. Die Bewohner der Insel sind Europäer, Indianer, Neger und deren verschiedene Mischlinge von weiß bis ganz schwarz. Von den indianischen Urbewohnern sind noch Überbleibsel vorhanden und an dem Typus zu unterscheiden, doch giebt es wild oder nomadisch lebende in keinem Teile der Insel mehr. Die Einwohner europäischer Abstammung sind in der Hauptsache teils Spanier teils Holländer, infolge der verschiedenen aufeinandergefolgten Besitzer und der bestehenden ausgedehntesten Niederlassungsfreiheit.

Die Regierungssprache ist Holländisch; die Volkssprache: Papiamento, ein Patois von Portugiesisch, Holländisch, Englisch, Indianisch, ist entstanden durch Einwanderung der aus Brasilien vertriebenen Juden. Die Neger und deren Mischlinge stammen aus der Zeit der Sklaverei, mit deren Abschaffung der Landbau der Insel auf das Minimum des jetzigen Standes herabgesunken ist. —

Landtiere sind nur sehr wenige vorhanden, wie Affen u. dergl., auch jagdbares Wild ist wegen Mangels an Wasser, Nahrung und Schlupfwinkeln gar nicht zu finden. Alles Schlachtvieh, bis auf Ziegen, die sich oft kümmerlich, sogar von Kaktuspflanzen, nähren müssen, wird von der benachbarten Küste angebracht. Vögel kommen nur wenige vor, welche sich, wenn Nahrung vorhanden, vom Festlande einfinden. Verschiedene Arten Tauben, kleine Papageien, einige Eulen, Uhus, sperberartiges kleines Raubzeug u. dergl. Unter den Wasservögeln sind westindische Pelikane, Möven, mitunter auch Flamingos und Strandläufer zu bemerken. Aus der Klasse der Amphibien finden sich nur einige bunte Eidechsen und zwei Arten ungiftige Schlangen. Von Insekten giebt es seltenere Schmetterlinge, Skorpionen, Tausendfüsse, lästige Mückenarten, kleine Heuschrecken und besonders viele durch ihre Gefrässigkeit sehr unbequem stinkende Schaben (Kakerlaken), Ameisen etc. Die Meeresfauna ist außerordentlich mannigfaltig und reich an bunten Fischen, Tintenfischen, Muscheln, Weich- und Schaltieren der tropischen Gewässer. Haifische kommen in die Baien, wegen ihrer hellgrundigen Eingänge, fast nie, desto häufiger sind sie an der Küste zu fürchten. Sonst sind noch Delphine vorhanden und auch allerhand wohlschmeckende Fische in großer Auswahl, von denen allerdings einige Arten zu Zeiten auch giftige Wirkung äußern. Korallen finden sich in den mannigfaltigsten Formen, besonders hübsche baum-(coniferen-)förmige Gestaltungen, welche sehr zart und fein sind, bis zu armstarken Stangen und lang zusammenhängenden Platten, welche durch den unterseeischen Fortbau in die Höhe gehoben, verschiedentlich hallenartige Gebäude formen, über die man, ganz eben, große Strecken hinweggehen kann, während man durch die Querrisse 1 bis 2 Meter unter sich das Wasser plätschern sieht. — Auch Schwämme

sind vorhanden, ebenso Perlenmuscheln, doch werden beide sehr wenig ausgebeutet.

Die Flora ist ziemlich mannigfaltig und würde es noch mehr sein, wenn nicht eine gesetzlose Abholzung der Insel stattgefunden hätte, welche früher von Fernambukholz sowie Caoba- oder Mahagoni-Bäumen ziemlich gut bewaldet gewesen sein muß, von denen sich nur wenige Überbleibsel noch vorfinden. Neben Fruchtbäumen hat man noch Akazienarten, Tamarinden und besonders viele Dividivi-Sträucher und -Bäumchen. Angebaut werden Aloësorten, welche teilweise guten Ertrag geben. Europäische Küchenpflanzen finden sich zum Teil verwildert und verändert vor. Zuckerrohr und Tabak werden aus Mangel an Arbeitskräften nicht mehr angebaut, ebensowenig die Cochenille.

Die Industrie beschränkt sich, neben Gewinnung von Aloë und etwas Rum, zu welchem letzterem der Grundstoff, Rohzucker, von den benachbarten Küsten gebracht wird (der aber kaum mehr als den Bedarf der Bewohner deckt), auf Flechten von Strohhüten und Bereitung von Salz. Die Hüte, auch Körbchen u. dergl. werden, teilweise recht schön, leicht und fein (Panama-Hüte) aus einem gespaltenen Schilf (cabana) geflochten, welches von St. Domingo kommt.

Das Salz wird gewonnen durch Verdunstung des Seewassers. Hinter den von Korallengeröll gebildeten Küstendämmen sind Vertiefungen gegraben, durch welche man von Korallenstücken regelrechte Dämme anlegt, welche die sog. Salzpflanzen bilden. Das immer nachdringende Seewasser verdunstet darin, und das Salz krystallisiert schön weiß aus. Diese Salzpflanzen bieten einen großartigen Anblick, indem die über dem Salz stehende Salzlauge (vielleicht infolge geringen Gehaltes von Eisen und Mangan) ein rosafarbenes Licht reflektiert, so daß mit den unzähligen kleinen Salzkristallen das

Ganze den Eindruck macht wie ein mit vielen kleinen Edelsteinen besetztes rosarotes Gewebe.

Der Handel (Curaçao ist Freihafen) erstreckt sich fast ausschliesslich auf die Durchfuhr, infolge der günstigen Lage und Häfen, welche sich am Festlande nicht überall vorfinden, so dass die grossen transatlantischen Schiffe in Curaçao ihre Fracht teilweise an kleinere Küstenfahrer abgeben. Als Stapelplatz für die vorliegenden Küsten hat die Insel sehr an Bedeutung verloren, seitdem Venezuela einen erheblichen Aufschlagzoll erhebt für alle von den Antillen kommenden Waren, wovon besonders Curaçao schwer betroffen wird.

Als Ausfuhrartikel kann man nur bezeichnen: Salz, Dividivi, Häute, Aloë, Hüte und Flechtereien, sowie Curaçao-Schalen. Die letzteren, Fruchtschalen von kleinen Orangen, gedeihen von ausschliesslicher Güte auf den Inseln Curaçao, Aruba und Bonaire; von diesen hat der bekannte Curaçao-Liqueur seinen Namen erhalten, welcher echt fast nur in Holland, eben aus den echten Schalen, bereitet wird. Das Kilogramm derselben wird in Curaçao selbst für 4 Mark verkauft, während die in Venezuela gewachsenen für 50 Pfennige per Kilo zu haben sind.

Ich schliesse diese Betrachtungen mit der Bemerkung, dass das Leben, besonders in den Städten dort für den Europäer nicht unangenehm ist, sowohl in klimatischer Beziehung (die Temperatur schwankt zwischen 8° und 30° C. durchschnittlich) als im gesellschaftlichen Umgang. Die Regierungsgeschäfte sind sehr gut geregelt; das Entgegenkommen und die Achtung sind gegen alle gutgesitteten Leute jeder Nation die gleichen. Die rege Verbindung mit Europa und Nordamerika, sowie die Verzugs- und Niederlassungsfreiheit und unbeschränkte Wahl irgend welcher Thätigkeit, sehr geringe direkte Steuern (Curaçao ist, wie gesagt, Freihafen) lassen recht gern den Europäer einen Teil seines Lebens sich dort sehr wohl befinden.